

14. Jahrhundert. Dass es sich hierbei nicht um das Produkt einer übermäßigen Phantasie sondern um den ernsthaften Versuch handelt, anhand einer fiktiven Liebesbeziehung einen Einblick in die mittelalterliche Welt unserer Region zu geben, davon zeugt schon der für heutige Leserinnen und Leser ungewohnte Anmerkungsapparat.

Das bis heute fehlende Interesse an Werk und Autorin scheint mir erklärungsbedürftig. Eine Untersuchung über die Behandlung der Frauen in der historiographischen Tradition Frankreichs kommt zum überraschenden Schluss, dass die Frauen erst mit dem Aufkommen der «wissenschaftlichen» Geschichtsschreibung Ende des 19. Jahrhunderts aus den Geschichtsbüchern verschwinden. Die bereits zitierte Gianna Pomata kommentiert dieses Ergebnis folgendermassen: «Die neue – akademische und professionelle – Geschichtsschreibung muss sich von der ihr vorausgegangenen literarischen Historiographie abheben, und die Nichterwähnung der Frauen ist eines der Mittel, mit denen sich die Positivisten von den romantischen Historikern unterscheiden können. Frauen sind ein Teil jenes «Lokalkolorits», das für den historischen Roman geeignet sein mag, jedoch für eine seriöse Geschichtsschreibung höchst unschicklich ist und daher aus dem historiographischen Text eliminiert wird.» Des weiteren weist sie darauf hin, dass dieselbe Entwicklung, die zur Ausgrenzung der Frauen aus der Geschichte führte, mit einer Abwertung der biographischen und belletristischen Tradition der Geschichtsschreibung einherging.¹¹

Diese Thesen werfen ein neues Licht auf die fehlende Rezeption des Werkes von Hermine Rheinberger wie auch ihrer Person. Ihr Werk, ein historischer Roman, gehört einer Gattung an, die von der sich etablierenden «wissenschaftlichen» Geschichtsschreibung an den Rand gedrängt und abgewertet wurde. Der unbestrittene Vorrang der politischen Geschichte zeigt sich in Liechtenstein bis in die späten 70er Jahre. Aufgrund dieses eingeschränkten Blickwinkels konnte nicht nur die erstaunliche Leistung Hermine Rheinbergers nicht wahrgenommen werden. Es geriet auch ihre Person in Vergessenheit. Die fehlende Beachtung des ersten liechtensteinischen Schriftstellers liegt also letztlich in der kulturell vielschichtig vermittelten Tatsache begründet, dass er weiblichen Geschlechts war.

Ich komme zum Schluss. Drei Schritte scheinen mir unerlässlich, um die historische Forschung in Liechtenstein dem internationalen Niveau anzugleichen:

1. Eine unabdingbare Voraussetzung ist die Rezeption von theoretischen Kon-